

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 36 (1960-1961)

Heft: 5

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Sturmgewehr. Als Selbstladewaffe erlaubt es sowohl Einzel- als auch Serienfeuer. Bald wird es die persönliche Waffe jedes Infanteristen sein. Das Sturmgewehr 57 bringt fortan eine solche Steigerung der Dichte des Infanterieabwehr- oder -sturmfuers, daß unsere Füsilierereinheiten wohl die gegenwärtig feuerkräftigsten Infanterieverbände sein werden.

Neues aus fremden Armeen

Ist Gomulkas Armee nicht linientreu?

-UCP- Aus Warschau klingen die gleichen Klagen wie aus Moskau: es ist zu wenig ideologischer Schwung in der Armee. Während man in Moskau «mehr ideologische Betätigung» verlangt, hat der polnische Verteidigungsminister Spychalski auf einer Parteikonferenz der polnischen Kriegsmarine ganz offen die Schwäche der Partearbeit kritisiert. Er wandte sich vor allem gegen «zu viel Liberalismus gegenüber kleinbürgerlichen Erscheinungen im Offizierskorps.» Das wiederum führe zu Bequemlichkeit unter den Offizieren, zur Erstickung der Disziplin und der Administration. Spychalski stempelte diese Kleinbürgerlichkeit und «religiösen Tendenzen» als Fehler ab, gegen die rücksichtslos gekämpft werden müsse.

So scheint der polnische «Frühling» vom Oktober 1956, der die polnischen Stalinisten beiseitefegte, auch in der Armee Folgeerscheinungen zu haben, die dem Regime unangenehm sind. Man geht wieder dazu über, vorzuschreiben, wofür und wogegen man zu «sein» hat. Spychalski kritisierte vor den Marinesoldaten die schlechte Propaganda und meinte, die Traditionspflege der Armee sei unbefriedigend und zu gering. Es müsse mehr Kult um die polnische Armee geben, es müsse mehr von dem so wesentlichen Anteil polnischer Streitkräfte an der Zerschmetterung des Hitler-Faschismus gesprochen werden. Zwar haben die Sowjets an ihrer Seite gestanden, aber entscheidend sei doch der polnische Einsatz gewesen. — Es ist nicht bekannt, ob Spychalski an die «Unterstützung» des polnischen Aufstandes in Warschau im Jahre 1944 durch die Rote Armee erinnerte, die die dringenden Hilferufe der polnischen Generale überhörte und es den Deutschen dadurch ermöglichte, den Aufstand niederzuschlagen... Dieser polnische Sieg soll nun «der wichtigste der polnischen Geschichte» gewesen sein.

Gleiche Kritik übe zur gleichen Zeit der

Chef aller polnischen Politrucks, Brigadegeneral Jaruzelski, vor den Parteisekretären der Armee. Viele Offiziere sind seiner Meinung nach ideologisch nicht genügend gefestigt und müssen Nachhilfeunterricht bekommen. Wenn die Partei, so sagte der General, ihre führende Rolle in der Armee behaupten wolle, so müsse sie ihre Mitglieder zu entscheidender Pflichterfüllung anhalten — und vor allem dafür sorgen, daß Nichtstueri und Trinkertum aufhörten. Offensichtlich haben die ideologischen Gehirnwäschen die gleiche Langeweile erzeugt, wie sie aus den Ermahnungen sowjetischer und sowjetzonaler Politrucks spricht.

Brigadegeneral Jaruzelski ist 1923 in Kurów, Kreis Pulawy geboren. Mit zwanzig Jahren trat er der kommunistischen Armee bei, die sich später gegenüber den Verbänden der auf anglo-amerikanischer Seite fechtenden polnischen Truppen durchzusetzen vermochte. Nach einem Jahr Dienstzeit wurde er Offizier. Nach dem Krieg absolvierte er eine Generalstabsausbildung und führte zuletzt eine der achtzehn polnischen Divisionen, eine mechanisierte Division. Mit 33 Jahren wurde er zum Brigadegeneral ernannt. Offensichtlich genießt er das Vertrauen sowohl Gomulkas als auch der sowjetischen Stellen; er ist fanatischer Kommunist und Anhänger Moskaus. Die Bestrebungen polnischer Offiziere, die allzu enge Anlehnung an Moskau

zu lockern oder ganz zu lösen, werden von Jaruzelski scharf und energisch bekämpft. Er ist heute Chef der Polit-Hauptverwaltung.

Im Betreiben der Abhängigkeit von Moskau forderte er von den Parteisekretären, sie sollten die Soldaten im «Geiste des Patriotismus» und des «proletarischen Internationalismus» erziehen, und empfahl gleich das Rezept: Die «Demaskierung der aggressiven Vorhaben der Imperialisten, vor allem der westdeutschen Revisionisten und Revanchisten». Es ist das Patentrezept des Kremles für die gesamte derzeit laufende Propaganda, in Polen durch die unglücklichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland während einiger Jahrhunderte besonders wirksam. In all diesen Jahrhunderten war aber auch der Freiheitswille der Polen nicht zu unterdrücken. Jaruzelskis Äußerungen auf der Konferenz der Parteisekretäre und Spychalskis Sorgen weisen darauf hin, daß dieser polnische Freiheitswille auch in den letzten fünfzehn Jahren noch nicht ausgelöscht worden ist.

Zu den Maßnahmen, die man ergreift, um botmäßige Armeefunktionäre zu erhalten, gehört auch die Einrichtung von Unteroffizierschulen, die vom 16. Lebensjahr an besucht werden können. Nach drei Jahren entstehen ihnen gedrückte junge Männer, die vielleicht weniger Sorgen machen als die Soldaten des Jahres 1960.

B. Sch.

der bewaffnete FRIEDE

Militärische Weltchronik

Es gibt auch bei uns immer wieder kleintüchtige Bürger und Angsthasen, die unsere Neutralität vom politischen und militärischen Sektor auch noch auf den Geist und die Gesinnung übertragen möchten, die für sich persönlich und das Land Ungelegenheiten und Nachteile erwarten, wenn ein «so kleines und unbedeutendes Land wie die Schweiz» es wagt, den sowjetischen Koloß zu reizen und eine klare Abwehrstellung bezieht und wenn die Schweizer Presse — was auch ihre vornehmste Pflicht ist — die Wahrheit nicht verschleiert und dem Schweizer Volk immer wieder sagt, was Kommunismus wirklich ist und was wir von Chruschtschew zu erwarten haben. Wir können uns noch gut erinnern, daß es bereits zu Zeiten des «Tausendjährigen Reiches» solche Angsthasen

gab, die von Behörden und Presse eine weniger schrofte Haltung Berlin gegenüber verlangten, da von den Reaktionen des Führeres sonst für unser Land das Schlimmste befürchtet werden müßte. In diesem Zusammenhang möchten wir unseren jüngeren Lesern, welche diese Zeiten nicht mehr miterlebt oder in ihrer Tragweite nicht erfassen konnten, das Buch von Professor Karl Weber «Die Schweiz im Nervenkrieg» zur Lektüre empfehlen, das sich eindrücklich mit der Aufgabe und der Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit von 1933 bis 1945 befaßt.

Sicher ist: Früher braun, heute rot, wir sind bedroht! Es gibt zwischen den Angriffen der damaligen deutschen Nazipresse, voran der «Völkische Beobachter», und der

KRIEGSGESCHICHTLICHE DATEN

- 22. November 1890
General Charles de Gaulle geboren.
- 24. November 1730
Russischer Feldmarschall Graf Suworow geboren.
- 29. November 1915
Beendigung der Kämpfe in Serbien.

heutigen Haltung der russischen Staatspresse mit der Moskauer «Prawda» zahlreiche Parallelen. Damals wie heute wütet man mit Verleumdungen und Verdrehungen gegen die Schweizer Presse, gegen die schweizerische Landesregierung und gegen die mutige Haltung von einzelnen Persönlichkeiten aus Volk und Behörden, um gleichzeitig auch die schärfsten Drohungen auszusprechen, sollte diese mit der «Neutralität in Widerspruch stehende» Haltung nicht baldigst revidiert werden. Heute wie damals gibt es leider Behörden und Bevölkerungskreise, die weich und nachgiebig werden, die sich ängstlich hüten, gegenüber Moskau eine deutliche Sprache zu reden und Worten auch die Taten folgen zu lassen.

Es gibt in Europa und in der Welt noch andere Kleinstaaten, die den sowjetischen Angriffen und der kommunistischen Infiltration ausgesetzt sind. In diesem Zusammenhang möchten wir die mutige und deutliche Antwort erwähnen, die kürzlich der norwegische Außenminister Dr. Halvard Lange nach seiner Rückkehr von der Generalversammlung der Vereinten Nationen im norwegischen Parlament gehalten hat, wo er mit unmißverständlicher Deutlichkeit die Konsequenzen aufzeigte, zu der sich die norwegische Regierung bei der Fortsetzung der sowjetischen Droh- und Einschüchterungspolitik genötigt sehen könnte. Die Lage Norwegens ist, militärisch gesehen, viel schwieriger als diejenige der Schweiz, und Moskau hat im hohen Norden Europas größere Möglichkeiten zur direkten Einwirkung, sollte sie eines Tages ihre massiven Drohungen wahr machen. Was der norwegische Außenminister im Storting sagte, war die fällige Antwort auf die heftigen Anschuldigungen in russischen Noten wegen der U-2- und RB-47-Flugzeugzwischenfälle, von denen die letzte in einem derart aggressiven Ton abgefaßt war, daß die norwegische Regierung es für unter ihrer Würde hielt, auf dem üblichen diplomatischen Weg darauf zu replizieren.

Es war auch eine Antwort auf die gehässige Rede Chruschtschews in Helsinki, in der er Norwegen und Dänemark wegen ihrer NATO-Zusammenarbeit mit der «revanchistischen» und «kriegslüsternen» Bundesrepublik attackiert hatte. Wenn der Kremlmachthaber geglaubt haben sollte, derartige Methoden seien ein geeignetes Mittel, um die nordischen NATO-Staaten aus dem atlantischen Bündnis herauszubrechen, so hat die Rede des norwegischen Außenministers und die nachdrückliche Zustimmung, die sie in der Öffentlichkeit Norwegens und auch in Dänemark fand, klargemacht, daß Chruschtschew die beiden kleinen nordischen Nationen falsch einschätzte und Drohungen sie nicht weich, sondern stark machen.

Es war das erstmal seit dem Beitritt Norwegens zum Atlantikpakt, daß sich ein Regierungssprecher direkt an Moskau wandte und erklärte, Norwegen könnte sich genötigt sehen, die bestehenden Begrenzungen und Vorbehalte seiner Bündnispolitik einer Überprüfung zu unterziehen, wenn dies im Hinblick auf die Sicherheit des Landes notwendig werden sollte. Was Minister Lange damit meinte, liegt auf der Hand: Norwegen und Dänemark haben als einzige Mitglieder der NATO die Errichtung von Stützpunkten für

die Truppen der Verbündeten auf ihrem Territorium sowie die Ausrüstung der eigenen Streitkräfte mit Nuklearwaffen in Friedenszeiten kategorisch abgelehnt, damit nicht Zweifel über die rein defensive Natur ihrer Außen- und Wehrpolitik aufkommen können.

Die russische Drohpolitik der letzten Monate hat namentlich in Norwegen weite Kreise der Bevölkerung stark beunruhigt, weil sie darin eine Angriffsdrohung erblickten. Dabei sei vor allem an die brutale Ankündigung Marschall Malinowskis erinnert, bei einer Wiederholung der amerikanischen «Spionageflüge» die nordnorwegischen Flugplätze mit Bomben zu belegen. Dazu erklärte der norwegische Außenminister, daß seine Regierung diese Befürchtungen nicht teile und immer noch davon ausgehe, daß auch die Sowjetregierung an einem guten, die berechtigten Interessen beider Länder respektierenden Nachbarschaftsverhältnis interessiert sei. Falls jedoch die Angriffe, denen Norwegen in letzter Zeit ausgesetzt war, nicht aufhören sollten, werde sie eine verteidigungspolitische Neuordnung in Erwägung ziehen müssen. In der gesamten Presse Norwegens wird diese klare Antwort des Außenministers auf die russische Herausforderungen lebhaft begrüßt und auch die dänische Presse schließt sich ganz dieser Haltung an.

In diesem Zusammenhang möchten wir daran erinnern, daß es zur Zeit der Korea-Krise der norwegische Ministerpräsident Gerhardsen war, der Chef einer Regierung der Arbeiterpartei, der das Wort prägte: Die Freiheit kommt vor dem Frieden. Er trat damit bewußt der oft auch bei uns vertretenen Auffassung des Friedens um jeden Preis entgegen, und war bereit, lieber zu kämpfen und zu sterben, als unter dem Joch eines kommunistischen Friedens zu leben.

Als ein erfreuliches Zeichen kann die in den letzten Wochen vertiefte Zusammenarbeit zwischen der französischen Armee und der deutschen Bundeswehr betrachtet werden, als erstmals in der Geschichte dieser beiden Völker Europas Einheiten deutscher Truppen im Frieden französischen Boden betreten, um auf französischen Waffenplät-

Woher stammt ...

... «Armee»?

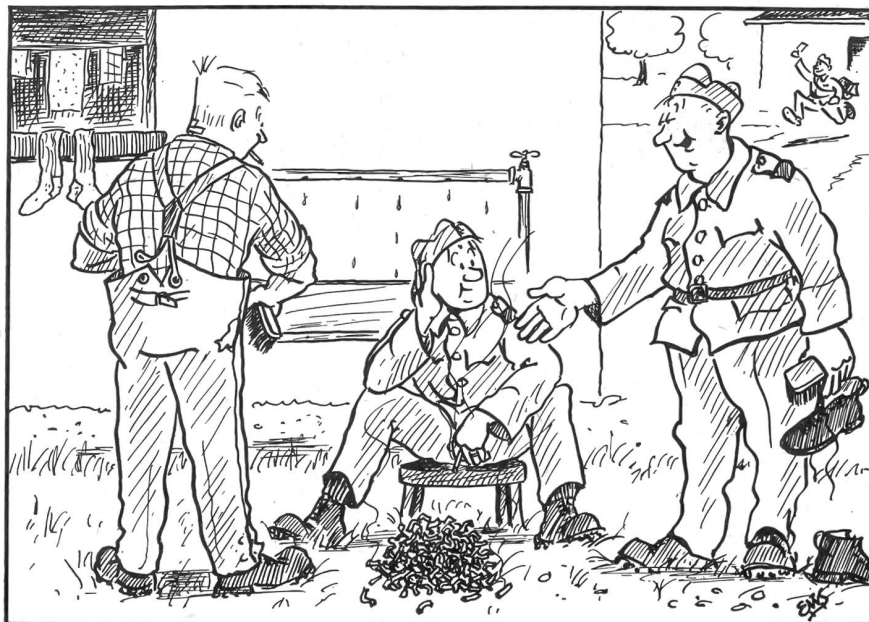
Armee, das französische *armée*, ist eigentlich eine Mittelform (Partizip) und heißt «die bewaffnete [Schar]»; das Wort ist aus dem mittellateinischen (ital.) *armata* [nämlich turba] ebenso gebildet wie Fee auf Fata (= Schicksalswesen), née aus nata. Es wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Deutschland üblich; daneben gebraucht man — auch für die Seemacht — gern die spanische Form *Armada*. Frühere Zeiten kannten nur deutsche Ausdrücke: Heer (entstanden aus dem ahd. *heri* oder *hari* = Krieg, also Heer = «das zum Kriege Gehörige»), *Kriegsvolck*, *Volck*, *Kriegshauffen*, die *Hauffen*, *ganzer Hauffen*.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die Feldheere in mehrere Armeen unterteilt. Im Kaiserreich waren je drei Armeekorps zu einer Armee-Inspektion zusammengefaßt. Mit Reserve- und Landwehrformationen aufgefüllt, wurden aus diesen Armee-Inspektionen die acht Armeen des Feldheeres von 1914 gebildet.

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz-Verlag, Hamburg.)

zen ausgebildet zu werden. Nach der Lagerung von deutschem Rüstungsmaterial, das im Sinne der Tiefenstaffelung des Abwehrpositivs der atlantischen Allianz in dezentralisierten Depots in Frankreich gelagert wird, war das der notwendige zweite Schritt auf dem Wege zur Stärkung der NATO. General Hansen, der Kommandant der 2. deutschen Infanteriedivision, hat einen Tagesbefehl an seine Soldaten erlassen, die heute auf französischen Truppenübungsplätzen ausgebildet werden, und festgehalten, daß die Freundschaft und Zusammenarbeit Deutschlands mit Frankreich zum guten Teil von der Haltung der deutschen Soldaten in den französischen Ausbildungslagern ab-

Weisch no!



Der Latrineweg: «Heiri, jetzte chasch umscheckte Zigaretli rauche!. Gratulier-der zum gesunde Bueb, wo hüte-morge uf d'Wält cho isch — s'Telegramm sötti jetzte dänn au öppe da siil!»

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die steigende, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos-sachlich und aufbauend sein.

Stimmt es?

Stimmt es, das in der Schweiz, auf die Zahl der Bevölkerung umgerechnet, mehr für die Armee ausgegeben wird als im Ausland?

Für eine prompte Antwort dankt

H. K.

Nein, das stimmt sicher nicht, im Gegenteil. Was wir für die Sicherheit unseres Landes leisten, ist eigentlich recht bescheiden.

Hier die mir zur Verfügung stehenden Vergleichszahlen mit dem Ausland von 1958:

Pro Kopf der Bevölkerung geben aus:

Schweiz	158.—
Belgien	190.—
Großbritannien	310.—
Frankreich	320.—
Kanada	550.—
USA	1335.—

Von Rußland hätte ich es auch gerne gewußt! Fa.

hänge. Er erinnerte sie daran, daß sie in der Champagne ausgebildet würden, das heißt in einer Gegend, in der die Zivilbevölkerung in den beiden letzten Weltkriegen schwer gelitten habe. Die Anwesenheit von Detachementen der Bundeswehr lasse die Erinnerung daran wieder aufleben. Die deutschen Soldaten müssen der französischen Bevölkerung durch ihre Zurückhaltung und ihre Bescheidenheit helfen, ihre menschlich verständlichen Gefühle zu überwinden. Das wollen wir auch in der Schweiz im Interesse der Einigkeit und der Stärke der freien Welt von Herzen hoffen und wünschen! Tolk

An unsere Leser

Wir können Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß die so beliebten heiteren Szenen aus dem Aktivdienst, die unser Zeichner EWS jeweils unter dem Titel «Weisch no!» in jeder Ausgabe des «Schweizer Soldat» veröffentlicht, demnächst gesammelt und in Buchform herausgegeben werden. Damit wird ein oft geäußerter Wunsch aus unserem Leserkreis erfüllt.

Da die Auflage zweifelsohne rasch aufgebraucht sein wird, empfiehlt es sich, den untenstehenden Talon umgehend auszufüllen und direkt an den Verlag

E. W. Schmid
Löwenstraße 1
Zürich 1

zu senden.

Ich bestelle Exemplare

Weisch no!

Heitere Erinnerungen an den Aktivdienst
64 Zeichnungen, Steifkarton, 4.70

Ich bestelle Exemplare

Vor zwanzig Jahren

Heitere Erinnerungen an die Rekrutenschule
2. Auflage, Steifkarton, 4.70
Beide Bücher, gleichzeitig bestellt zum Vorzugspreis von Fr. 9.—.

Verlag E. W. Schmid, Löwenstraße 1, Zürich 1

Tritt nie aus dem Busch, ohne zu sichern!

finden Die Vereinigung umfaßt heute 1200 Mitglieder und die Tatsache, daß davon am 16. Oktober dieses Jahres 650 zur dritten Veteranen-Landsgemeinde nach Bern kamen, ist ein Zeichen der engen Verbundenheit der alten Garde, die sich noch nicht ergibt, sondern, der Arglist der Zeit gehorchend, sich im Dienste der geistigen Landesverteidigung sammelt und einreicht zum moralischen Feuerschutz in der Abwehr der uns und der freien Welt drohenden Gefahren.

Die Bereitermusik, die am Vormittag und Nachmittag die Veteranen-Landsgemeinde mit ihre Darbietungen bereichert und damit den ergrauten Wehrmännern aller Landsteile größte Freude bereitete, bildete auch den Auftakt zur Begrüßung in der großen Konzerthalle des Berner Kursaals durch den aktiven Präsidenten, Fw. Waldemar Kunz. Der Chef des eidgenössischen Militärdepartemens, Bundesrat Paul Chaudet, richtete eine herzliche Gruß- und Dankesbotschaft an die Veteranen. Zu einem ergreifenden Akt gestaltete sich die Totenehrung für die verstorbenen Kameraden zweier Aktivdienste, die besonders auch dem Oberbefehlshaber der Jahre 1939/45, General Henri Guisan, galt. Im Mittelpunkt der gehaltvollen Ehrung stand die markante Ansprache von Feldprediger Hptm. Paul Huber.

Die wenigen administrativen Geschäfte, darunter auch die Wahl des teilweise erneuerten Vorstandes, fanden rasche Erledigung. Von den 45 Mitgliedern der Vereinigung, die 80 und mehr Altersjahre erreicht hatten, konnten 30 anwesende Veteranen zu Ehrenveteranen ernannt und mit dem goldumrandeten Abzeichen geehrt werden. Eine besondere Ehrung erfuhr der älteste anwesende Veteran, ein über 90 Jahre alter Unteroffizier. Im Namen der Geehrten sprach der heute 83 Jahre alte Oberstbrigadier Bolliger, Divisions-Kriegskommissär der 3. Division 1914/18 und Oberkriegskommissär des letzten Aktivdienstes, in tränen Worten zur Landsgemeinde. Besondere Erwähnung fand auch der 1877 geborene Wachtmeister Fritz Kuchen, Weltmeister mit dem Armeegewehr 1912.

Den Gruß der Berner Behörden überbrachte Stadtratspräsident Zimmermann, um den alten Kameraden Gruß und Dank der Generation des Aktivdienstes 1939/45 zu überbringen. Der Neffe des Oberbefehlshaber der Schweizer Armee 1914/18, Oberst i. Gst. Wille, stellte in seiner Ansprache fest, daß es die Wehrmänner dieser Jahre viel schwerer hatten als diejenigen, die während des zweiten Weltkrieges an der Grenze standen und durch besseren sozialen

KANTONAL-VERBÄNDE

Eindrucksvolle Veteranentagung des Aktivdienstes 1914/18

th. Bern war immer eine Stütze der Wehrbereitschaft, in der alten Eidgenossenschaft und nachher im Bund. Der außerdienstlichen und freiwilligen Tätigkeit verpflichtet, wie sie besonders auch bei den Berner Unteroffizieren gepflegt wird, kam auch aus diesen Reihen vor drei Jahren die Anregung und Initiative zur Gründung der «Kameradschaftlichen Vereinigung der Aktivdienst-Veteranen 1914 bis 1918». Wenn auch einzelne Truppenkörper und Einheiten der Aktivdienstjahre des ersten Weltkrieges zusammengehalten haben, so lichten sich doch ihre Reihen und man spürt das Bedürfnis, Anschluß und Deckung in einem größeren, eidgenössischen Zusammenschluß zu



Die Veteranen des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes an ihrer Tagung am 2. Oktober 1960 vor dem Bundesbriefarchiv in Schwyz